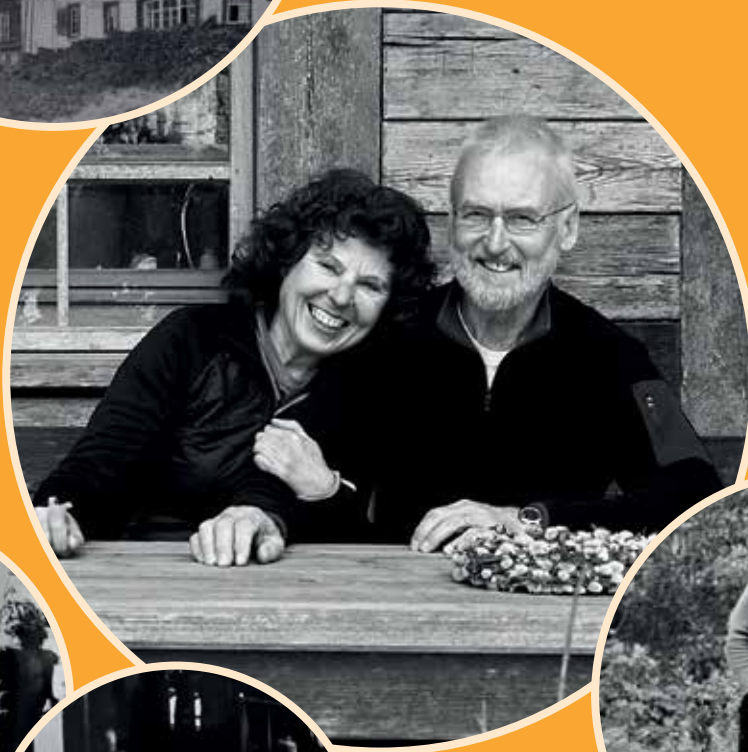


Wohn-Gesundheit
AUF

HIPPIE-ART



Familie Redmann saniert
seit **30** Jahren
einen alten
Schwarzwaldhof





Wir schreiben das Jahr 1976. Zahlreiche junge Menschen in Deutschland sehen keinen Sinn mehr darin, auf ein Haus, ein Auto oder einen Urlaub hin zu leben. Beeinflusst von der Hippie-Bewegung in den USA begeben sich viele auf die Suche nach alternativen Lebensentwürfen. Sinnstiftend wirken eine enge Verbindung zur Natur, die Ablehnung von Krieg und bewaffneter Konflikte sowie ein respektvoller und bewusster Umgang mit dem eigenen Lebensraum. Erst wenige Jahre bestehende Umweltschutzorganisationen wie „Greenpeace“ oder der „Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland“ (BUND) erfahren enormen Zulauf. Waldsterben, Atomkraft, ökologischer Landbau und Leben in Land-Kommunen bewegen junge Deutsche mehr als Karriere und Bankkonto. Inspiriert von diesem Zeitgeist beschließt auch das frischgebackene Ehepaar Jürgen und Carmen Redmann, ein altes Bauernhaus zu kaufen und auf dem Land zu leben. Der Lehrer und die Grafikerin sind im Landkreis Rottweil aufgewachsen und hatten sich in Seedorf kennengelernt.

Die Suche nach einem geeigneten Objekt erweist sich als schwierig. Viele junge Leute träumen vom Landleben, andererseits herrscht auf den Dörfern Angst vor Aussteigern und Kommunen. Jürgen Redmanns lange Haare und Bart („Ich wurde damals an jeder Grenze gefilzt“) machen es deshalb nicht leichter, das Wunsch-

haus zu finden. Irgendwann scheint es doch noch zu klappen. Auf den Höhen zwischen Röttenberg und Schiltach erwerben die beiden ein Gebäude, mehr Ruine als Haus. Doch offenbar plagt den Verkäufer ein schlechtes Gewissen: „Er brachte meinen Eltern das Geld zurück“, erzählt der heute 68jährige mit einem Lächeln, „offenbar wollte er nicht schuld sein, wenn wir mit dem Objekt nicht glücklich werden.“ Die Redmanns suchen weiter, und die Jahre ziehen ins Land.

Schließlich – 1980 – im Gründungsjahr der Partei „Die Grünen“ wird ihnen ein Bauernhof aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Königsfeld-Weiler angeboten: „Ich wusste gar nicht, wo Weiler liegt. Aber nach dem ersten Schock über die Größe des Hauses hat uns das Anwesen begeistert.“ In den Ortschroniken findet sich 1643 erstmals eine schriftliche Erwähnung des Hofes. Bis 1976 bewirtschaften Generationen von bäuerlichen Familien das Anwesen. Dann kommt die Krise der Landwirtschaft und nach der Devise „Werde größer, oder stirb“ errichten die Besitzer einen Aussiedlerhof. Das alte Anwesen wird verkauft, und die Redmanns schlagen zu. Es gibt ein Backhaus, einen Gewölbekeller, einen Gemüsegarten, eine Remise, im Haus ein kleines „Altenteil“ für Großeltern und natürlich einen Stall, in dem 1980 immer noch der Mist des letzten Viehs liegt. 3.000 Quadratmeter Grundstück und rund 400 Quadratmeter Wohn-

fläche stehen bereit, präsentieren sich jedoch weitgehend verbaut und in keinem guten Zustand.

Der Lehrer und die Grafikerin beschaffen sich alte Fotografien des Gebäudes und beginnen, mit Hilfe eines denkmalbegeisterten Architekten in mühevoller Eigenarbeit den Schwarzwaldhof in den Urzustand zu versetzen. Jürgen Redmanns Vater spricht von „zehn Jahren Strafarbeit“, doch aus den zehn Jahren werden fast 30: „Als Strafe haben wir es nicht empfunden, das Haus zu sanieren und ihm seinen ursprünglichen Charakter zurückzugeben, aber es ist schon ein Lebenswerk, und Rückschläge bleiben nicht aus“, betont die heute 65jährige Carmen Redmann. Die beiden verputzen Wände mit Schilfmatten und Sumpfkalkmörtel, besorgen sich Sandsteinplatten aus alten Schweineställen für ihren Flur, beschaffen sich Balken und Dielen aus Abbruchhäusern zur Weiterverarbeitung und erstellen aus Kostengründen in Eigenregie ein acht Meter hohes Baugerüst aus Holz, um das Silo abzubauen sowie das Dach zu sanieren. Ausschließlich Naturmaterialien finden Verwendung. Gewohnt wird von einem Zimmer ins andere. Nasse Leintücher an den Türen halten jeweils den Staub etwas ab. Mal friert die Waschmaschine ein, mal steht das ganze Haus unter Wasser. Beim Bodenverlegen stößt der Pädagoge auf eine mumifizierte Katze.

Die Nachbarn sind erst skeptisch, was die Hippies in der Flözlinger Straße anbelangt: „Es hat anfangs geheißen: ‚Da sind Gammler eingezogen‘. Doch als klar war, dass wir unsere Zeit nicht mit einem Joint auf dem Balkon verbringen, boten uns Landwirte aus der Nachbarschaft Hilfe und Maschinen an.“ Ende der 1990er Jahre muss ein großer Teil des Hauses entkernt werden, um marode Holzbalken auszuwechseln. Ein diffiziles Unterfangen, vor dem so mancher Zimmermann abgeraten hatte. Doch die Redmanns ziehen es durch: „Der Bagger stand im Haus, als es mitten in der Nacht einen lauten Knall gab. Wir dachten schon: jetzt bricht alles zusammen, aber der Knall kam von einem Verkehrsunfall auf der benachbarten Landstraße.“

Während viele Freunde aus den alten Hippiezeiten längst vom Land wieder in die Kleinstädte zurückgezogen sind, hat Jürgen Redmann noch einiges auf dem Zettel: „Es gilt, noch zahlreiche Bauprojekte abzuarbeiten.“ Ein enormer Lernprozess liegt hinter dem Ehepaar, das mit einem Schraubenzieher und einem Hammer eingezogen war. Mit dem heutigen Wissen könnte der Pädagoge locker als Fachberater für Denkmalpflege seine Brötchen verdienen: „Hätte ich es nochmals zu tun, wäre das mein Traumberuf.“

